

Geht nicht wohl an

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 33

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düstler Schreier,
Und voll Begeisterung;
Denn unser schönes Ländchen
Das machte mich wieder jung.

Wenn müde und matt die Seele,
Der Körper abgespannt,
Dann gibt es kein besser Mittel
Wie's liebe Heimatsland.

Auf seinen Bergen und Seen,
Den schönsten im Erdenrund;
Im lieben Schweizerlande
Wird Herz und Leib gesund!

Geht nicht wohl an.

Alle Welt versteht und weiß zu streifen, aber Wirte können's nicht erreichen. Freilich hätt' es allerhöchste Reize, wenn wir steigerten die Bitterpreise; Oder wenn dabei noch könnt' erwachsen, daß der Teufel nähm die Wirtschaft's-Taschen,

Oder wenn er mit der ersten Bege holte neueste Wirtschaft's-Besere. Aber leider sind wir oben, unten halt an Sand und Füßen wie gebunden. Einzig, daß das Publikum sich pafte, wär das Streifen eine dumme Sache. Wo die Gäste nicht ins Haus mehr trappen, da ist eben kein Profit zu happen. Und für uns hat solches böse Mucken, wollen's heuer lieber nicht versuchen. Auch das Publikum bei solchen Fagen würde uns mit vollem Recht verklagen. Ueberhaupt ein Wirtschaft's-Streifgedanke, brächte fast die Welt zum Untergange!

Schgepannte Redaktion!



Die Zivilisation unter den Europäern wird alle Tage vollendeter. Zu diesem stolzen Resultate hat besonders die Tapferkeit derer beige-tragen, deren „Zukunft auf dem Wasser“ liegt. Im Gererolande nämlich hat sich das Geldentstücken zugetragen, daß die ganze Zivilbevölkerung der Eingeborenen in die Wüste, die wasserlose, hinausgedrängt worden, wo sie denn auch verdurstet ist. Gouverne-mentale Blätter vom heiligen Reiche reden darüber wie von einem Erntefeste, das die Gerero gefeiert haben!..

Da ist denn erklärlich, daß Leute wie der Bekannte, will sagen berühmte Peters nach solchen Mustern plötzlich wieder persona gratissima geworden sind. Im heiligen Reichstag wird wohl bald ein Antrag auf Heiligsprechung dieses kolonialisatorischen Talentes gestellt werden!..

Donnerwetter! Da muß gehörige Macht gezeigt werden allen Völkern, die nicht auf berlinerblau schwören, damit auch die Sozialdemokraten einen heilsamen Schrecken erfahren! Wer nicht für uns ist, der ist wieder „Uns“ und muß „zerfchmettert“ werden!

Dieselbe „Zivilisation“ hat neuestens auch in Dänemark äppige Blüten getrieben, wo man wieder zur Prügelstrafe zurückgreifen will. Begreift man endlich, was es heißt, wenn behauptet wird, es sei „etwas faul im Staate Dänemark“?..

In Portsmouth preßiert's ihnen nicht mit dem Frieden. Die hohe Diplomatie ist eben beim Lichte gesehen, immer noch nichts anderes, als eine ihrer Plumpheit entkleidete einfache Bauernschlauheit! Und dafür soll's noch „Gewandtheit“ und „feine Schulung“ brauchen? Es ist kaum zu glauben. Ränke- und Versteckensspiel wäre ein viel zutreffenderer Name!

Immer noch spuckt der Streik in den Zeitungen des In- und Auslandes und zwar in Betrieben, die der Menschheit unentbehrlich sind. Ach! wann werden wir einmal vom Streik der Aerzte und Advokaten reden können, dieser entbehrlichsten unter allen Ueberflüssigkeiten? Aber die hüten sich wohl, sowie auch die Theologen, die den Beweis ihrer Notwendigkeit für das Menschenwohl auch noch bis heute schuldig geblieben sind. Ja, wo kämen wir denn überhaupt hin? Ohne Honorationen könnte doch gewiß das kleinste Dörfchen nicht existieren. Aber — um gerade zu argumentieren — es ist doch Tatsache, daß gerade dann der Gesundheitszustand des Volkes immer ein ausgezeichneteter ist, wenn sich Dugende von Abwesenheitsanzeigen der Aerzte in den Blättern finden?... Wenn wir auch ein „freies“ und „aufgeklärtes“ Volk sind, so ist es doch — wie in Rußland — nötig, daß Jemand die Stelle des Popen einnimmt, wo das Heerdenvolk als zu einem Erlöser aufgelöst fann!

Ein „Traum“ ist's halt und ein ganz verbrülligter, die Völker eines Tages von ihrem Popanz emanzipiert zu sehen, womit ich verbleibe,
Ihr ganz erstaunter Trullifer.

Nachklänge.

Wie hattest du mich mächtig angezogen,
Du blauer See, von Nebengrün umsäumt;
Vom leisen Zauberflange deiner Wogen
Wird Alltagsnüchternheit hinweggeräumt.

An deinem Ufer stand ich, Schönheitsstrunken,
Und lauschte froh dem feilschen Getön
Im alten Bivis, das ein Götterfunken
Vom alten Hellas heiter ließ ersteh'n.

Im Sonnengold erglänzten blaue Fluten
Und Herzen gingen auf in Lebenslust;
Wie ausgereift von Sommerjonnengluten
Erfüllte die Festfreude jede Brust.

Das Wingervölllein tanzte seinen Reigen;
Natur und Kunst in Harmonie gefeilt
Wetteiferte, den Gästen all zu zeigen,
Wie schön das Volk gestaltet seine Welt.

Was hat zu dieser Höhe es gezogen?
Der treuen Arbeit glückverklärte Spur,
Darüber sich der Freiheit hoher Wogen
Gewölbt wie über'm Lande der Mur.

Sind auch verraucht des Wingerfestes Stunden,
Das die Gemüter hob auf Sonnenhöf —
In seinen Weinen wird noch nachempfunden
Der Sonnenglanz vom heitern Genfersee.

Göthe-Missbrauch.

Das Ewigweibliche mag uns hinarziehen, aber wer ewig dem Weiblichen nachzieht, kommt auf eine schiefe Ebene, die nicht emporführt.

Secessionistenschule.

Wie ist es doch so donnersnett und ingenios dazu:

Das Gras und Kraut ist violett und grün die Gais und Ruh.



Chueri: „Tag, Hägel. Es wirt I ä glich si, daß die gwei Si abgä hätt. Ihr händ einganz verbarmet, wemer I gseh hätt schwiße, es ist nu ä so ab I abe grunne, wie wemer en ver-lehne Säuzuber wur verschwelle.“

Hägel: „Tante für das nett Kompliment. Wenn i's vermöcht und mi 's Gelt nüd reuti und 'r na jünger wärid, wur i Gu uf mi Chöfite na öppe 2 Jahr i's Wältschland ie thue, ga — Wilbig lehre und fäb wur i I.“

Chueri: „Eh'r 's vermöchtid, wirt jeh dänn tenki woll uscho und fäb wirt's“.

Hägel: „Was uscho? Wäht' nüd wie so —?“

Chueri: „Hä, sie wärid tänt woll Enere Bitrieb au underfuecht ha, schäp' i.“

Hägel: „Jäso. Ja dä ist gli underfuecht gli, wege dene par Zwetschge, won i vertriebe, werbid i' mi woll nüd öppe welle zun Gummitiblere rechne punktto verfürte, wien ä so en Biangsch und en Chasperinetti, sie hämid mer bim Hägel gschliffe und fäb hämid i' mer, ja woll!“

Chueri: „Jä, ä so ganz glasluter isches schient's nüd mit I, wien i ghört ha, aber Ihr sind schient's selber gschuld, wie mer dä Bitriebszeller gseit hätt —“

Hägel: „Was hätt dä — i hä fast gseit Schirpi — scho uszbrötsche gha? Ich, ich“

Chueri: „Ueberfchluedet I nüd, Hägel. Wenn ehr mer zwee vo säbe größere Summerrettig gänd und ä Guggumere, so —“

Hägel: „Sänd die Hägle, ich —“

Chueri: „Won er bin I gli sei goge dä Hädel abhole, so hebid ehr öppe 4 Sedlitärtrude müesen uszieh bis ehr e gfunde hebid und do heb's i dr einten inne ganz Puschen Obligatione und Sup —“

Hägel: „Jä die säbe hän i grad müese — goge —“

Chueri: „und Gupong gha und i dr anderen inne heb's gwimflet vo Napolion.“

Hägel: „En verdamnte Lug isches, diesäbe hän i grad müese dem Ding bringe für ä —“

Chueri: „Und wärid dem er dä Hädel usgfällt heb, hebid I welle cho zeise —“

Hägel: „Das aber an dä Ufath hätt müesen i d'Stuben ie cho, es fell mer nu wieder ämal ä so en Schienggi mit eme Hädel zum Gus zue cho und fäb fell mer. I hä ja vu Wfang a gseit, sie hebid öppis Hägels im Sinn mit dene Hädeln und fäb hebid i.“

Was für „Gier“ hätten die unterdrückten Russen am Liebsten? —
(Wehr-eier.)